

Gott auf der Suche (Lukas 15, 1-10; 3. So. n. Trinitatis III)

Eine Predigt von Bernhard Kaiser

¹Es nahten sich ihm aber allerlei Zöllner und Sünder, um ihn zu hören. ²Und die Pharisäer und Schriftgelehrten murrten und sprachen: Dieser nimmt die Sünder an und ißt mit ihnen. ³Er sagte aber zu ihnen dies Gleichnis und sprach: ⁴Welcher Mensch ist unter euch, der hundert Schafe hat und, wenn er eins von ihnen verliert, nicht die neunundneunzig in der Wüste läßt und geht dem verlorenen nach, bis er's findet? ⁵Und wenn er's gefunden hat, so legt er sich's auf die Schultern voller Freude. ⁶Und wenn er heimkommt, ruft er seine Freunde und Nachbarn und spricht zu ihnen: Freut euch mit mir; denn ich habe mein Schaf gefunden, das verloren war. ⁷Ich sage euch: So wird auch Freude im Himmel sein über einen Sünder, der Buße tut, mehr als über neunundneunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen. ⁸Oder welche Frau, die zehn Silber Groschen hat und einen davon verliert, zündet nicht ein Licht an und kehrt das Haus und sucht mit Fleiß, bis sie ihn findet? ⁹Und wenn sie ihn gefunden hat, ruft sie ihre Freundinnen und Nachbarinnen und spricht: Freut euch mit mir; denn ich habe meinen Silber Groschen gefunden, den ich verloren hatte. ¹⁰So, sage ich euch, wird Freude sein vor den Engeln Gottes über einen Sünder, der Buße tut.

Einleitung

Das Bild vom Hirten und seiner Herde ist eins der eindrucksvollsten in der ganzen heiligen Schrift. Es beschreibt das Verhältnis Gottes zu seinem Volk, und zwar unabhängig davon, ob es sich um das alt- oder das neutestamentliche Bundesvolk handelt, das jüdische Volk oder die weltweite christliche Kirche aus Juden und Nichtjuden. Wir finden dieses Bild schon im Alten Testament, wo das Volk Israel als Gottes Herde bezeichnet wird. In Erinnerung an den Auszug aus Ägypten lesen wir in den Psalmen: „Er ließ sein Volk ausziehen wie Schafe und führte sie wie eine Herde in der Wüste; und er leitete sie sicher, daß sie sich nicht fürchteten“ (Ps 78, 52-53). Doch es gab auch andere Zeiten für diese Herde. Jeremia bekannte: „... meine Augen müssen von Tränen überfließen, weil des HERRN Herde gefangen weggeführt wird“ (Jer 13, 17) und er mußte fragen: „Wo ist nun die Herde, die dir befohlen war, deine herrliche Herde?“ (Jer 13, 20). Hatte Gott sich nicht ausreichend um seine Herde gekümmert? Im Neuen Testament macht Gott einen neuen Anfang. Er sendet in Jesus den guten Hirten, der sein Leben für die Schafe läßt, und die Gläubigen des Neuen Bundes werden nun als „Herde Gottes“ (1Petr 5, 2) bezeichnet. Tatsächlich ist das Verhältnis zwischen Gott und seinem Volk komplexer als das zwischen einem Schäfer und seinen Schafen. Das wird schon daran deutlich, daß Jesus das Gleichnis vom verlorenen Schaf und vom verlorenen Groschen und anschließend auch das vom verlorenen Sohn erzählt, nachdem Pharisäer und Schriftgelehrte ihn kritisierten, daß er sich mit Zöllnern und Sündern abgebe. Sowohl die Zöllner und Sünder als auch die Pharisäer und Schriftgelehrten waren ja Glieder des jüdischen Volkes, des Volkes Gottes, und Jesus wollte seinen Kritikern deutlich machen, wie Gott über alle jene denkt, die wegen ihrer Lebensführung in seinem Volk verachtet waren.

Wir beschäftigen uns im ersten Teil unserer Predigt mit Gott, wie er die Menschen sucht. Danach sprechen wir über die Menschen, wie sie gegenüber dem Gott, der sie

sucht, zu stehen kommen. Schließlich müssen wir uns vor Augen führen, wie es sich mit den Menschen verhält, die Gott findet.

1. Gott, der den Menschen sucht

Ganz ähnlich wie Lukas in unserem Gleichnis berichtet uns Matthäus die folgenden Worte Jesu: „Was meint ihr? Wenn ein Mensch hundert Schafe hätte und eins unter ihnen sich verirrt: läßt er nicht die neunundneunzig auf den Bergen, geht hin und sucht das verirrt? Und wenn es geschieht, daß er's findet, wahrlich, ich sage euch: Er freut sich darüber mehr als über die neunundneunzig, die sich nicht verirrt haben. So ist's auch nicht der Wille bei eurem Vater im Himmel, daß auch nur eines von diesen Kleinen verloren werde“ (Mt 18, 12-14). Diese Worte stehen im Einklang mit dem, was der alttestamentliche Prophet Hesekiel sagte: „Wie ein Hirte seine Schafe sucht, wenn sie von seiner Herde verirrt sind, so will ich meine Schafe suchen und will sie erretten von allen Orten, wohin sie zerstreut waren zur Zeit, als es trüb und finster war“ (Hes 34, 12). Hesekiel war unter den Exilanten in Babel; er teilte das Schicksal der Verbannung, und obwohl die Babylonische Gefangenschaft Gottes Gericht über seinem Volk war, ließ Gott es sich nicht nehmen, seinem Volk wieder die Heimkehr verkündigen zu lassen, wie es denn auch geschah, daß Zehntausende Juden aufgrund des Edikts des Perserkönigs Kyros aus dem Jahre 539 vor Christus wieder in ihre Heimat zurückkehrten.

Jahrhunderte später kam Jesus und stellte sich vor mit den Worten: „Ich bin der gute Hirte. Der gute Hirte läßt sein Leben für die Schafe“ (Joh 10, 11). Jesus lebte inmitten des jüdischen Volkes. Wie aber sah er das Volk? Matthäus berichtet: „Und als er das Volk sah, jammerte es ihn; denn sie waren verschmachtet und zerstreut wie die Schafe, die keinen Hirten haben“ (Mt 9, 36). Mit anderen Worten, das Volk hatte einen Hirten, der sich um die Schafe kümmerte, mehr als nötig. Indem Jesus sich als der gute Hirte auswies und indem er tatsächlich sein Leben für seine Herde ließ, konnten sowohl das jüdische Volk als auch alle Welt sehen, daß er es ernst meinte mit seinem Anspruch, der gute Hirte zu sein. Im übrigen wird an seinem Handeln Gottes Barmherzigkeit erkennbar. Gott rettet sein Volk nicht mit moralischen Imperativen nach dem Motto: Bessert euch, haltet meine Gebote, tut, was ich euch sage, sondern indem er die Sünden seines Volkes sühnt, mithin also all das auf sich nimmt, was die Menschen nicht getan, falsch gemacht und gar verbrochen haben, und dafür die Strafe trägt. Ohne diese Tat Jesu würden die Menschen verlorengehen; sie stünden unter dem gerechten Zorn Gottes und würden in der ewigen Verdammnis enden.

Gott sucht nun nach den Menschen dort, wo Gott sein Wort verkündigen läßt, sei dies die kirchliche Verkündigung oder die Mission unter den bislang nichtchristlichen Völkern oder die persönliche Seelsorge. Wo immer Gottes Wort verkündigt wird, sucht Gott den Menschen. Mit anderen Worten, Gott handelt bei seiner Suche durch Menschen an Menschen. Indem Gott selber sich auf die Suche begibt, wird deutlich, daß es in seinem Ermessen liegt, zu suchen. Es ist sein Erbarmen, das ihn dahin führt, Menschen zu retten. Er will nicht, daß die Menschen verlorengehen. Es bleibt aber ein Geheimnis, warum er einige Menschen rettet und andere ihrem Irrtum überläßt.

Gott wird bei seiner Absicht, die Menschen zu retten, sie nicht nur zu seiner Herde bringen, sondern sie auch bei seiner Herde erhalten. Indem Jesaja sagt: „Er wird seine Herde weiden wie ein Hirte. Er wird die Lämmer in seinen Arm sammeln und im Bausch seines Gewandes tragen und die Mutterschafe führen“ (Jes 40, 11), macht er deutlich, daß Gott auch mit der Führung seines Volkes beschäftigt ist. Er führt es, indem er ihm sein Wort verkündigen läßt, so daß es aus dieser Verkündigung lebt und daß es

stets neu Zuversicht schöpfen kann, daß Gott seinem Volk gnädig ist und es in Barmherzigkeit trägt.

2. Der Mensch, den Gott sucht

Bei dem Bild der Herde stellt sich unwillkürlich die Frage, wie denn das Zueinander zwischen Gott und Mensch ist. Bei einer Herde von Schafen ist es so, daß die Schafe den Schäfer sehen und umgekehrt. Das Verhältnis ist unmittelbar. Zwischen Gott und seinem Volk ist es anders. Gott ist unsichtbar. Er handelt durch menschliche Hirten, also Männer, die seinem Volk vorstehen, etwa nach dem Wort des Petrus an die Pastoren: „Weidet die Herde Gottes, die euch anbefohlen ist“ (1Pt 5, 2). Im Alten Testament waren es Könige, Priester und Propheten, die das Volk Gottes führten, und im Neuen Bund sind es nach der Zeit der Apostel die Pastoren. Gott kümmert sich um Menschen, aber Menschen sind nun mal keine dummen Tiere oder gar leblose Groschen, sondern selbstbewußte Individuen, die durchaus etwas verfügen können. Die Frage nach dem Verhältnis von Hirt und Herde läßt sich dann dahingehend präzisieren, warum der Hirte es zuläßt, daß seine Herde verdirbt. Es ist sowohl im Alten wie im Neuen Testament zu beobachten, daß die Herde vernachlässigt wird, daß sie auf Abwege gerät und daß sie gar zerstört wird. Ich erinnere an die eingangs zitierte Klage des Propheten Jeremia „Wo ist nun die Herde, die dir befohlen war, deine herrliche Herde?“ (Jer 13, 20). Das ist eins der größten Geheimnisse der Geschichte des Gottesvolkes. Natürlich können wir mit Recht sagen, daß es menschliche Bosheit ist, die zum Verderben führt, etwa indem irrende oder bewußt falsch lehrende Führer in Gottes Volk auftreten und es von Christus wegführen, und natürlich können wir auch sagen, daß es im Volk Gottes Menschen gibt, die Gottes Wort nicht hören wollen, die seine Wahrheit bekämpfen und ihrem eigenen, sündigen Sinn folgen. Gott wehrt ihnen nicht, sondern überläßt es den Menschen, auf sein Wort zu hören und dem Bösen, dem Verführer, zu widerstehen.

Ich vermute, daß Gott dies zuläßt, weil er eben mit Menschen und nicht mit Tieren umgeht. Er nimmt die Menschen nicht an die kurze Leine, sondern läßt sie frei laufen. Dann kann es vorkommen, daß einige auf Abwege geraten und daß Menschen verlorengelassen werden. Menschen, die einmal Glieder einer christlichen Gemeinde waren, sagen sich von Gott los, sie folgen der Stimme des Unglaubens, sei es, daß sie dabei auf Menschen hören, oder sei es, daß sie einfach ihren Trieben folgen. Zur Zeit Jesu waren dies die „Zöllner und Sünder“. Jene waren geldgierig und wollten sich eine goldene Nase verdienen, während die anderen in Hurerei und Ehebruch, in Diebstahl, Trunksucht und allerlei Aberglauben lebten. Es mag aber auch sein, daß solche Menschen erkennen, daß sie schuldig geworden sind. Dann aber ist es nicht die Frage, was sie tun müssen, sondern ob Jesus sie findet. Jedenfalls der verlorene Groschen, der irgendwo in einer Ritze hinter dem Sofa steckengeblieben ist, kann nicht lautstark signalisieren: Hier bin ich, holt mich hier raus!

Wir können nicht darüber spekulieren, warum ein Sünder zu Jesus findet und auch nicht, warum sich ein angeblich guter Mensch zu Jesus kehrt. Wir können das Reich Gottes nicht berechnen. Wir sehen vielmehr dies, was Matthäus berichtet: „Und es begab sich, als er zu Tisch saß im Hause, siehe, da kamen viele Zöllner und Sünder und saßen zu Tisch mit Jesus und seinen Jüngern. Als das die Pharisäer sahen, sprachen sie zu seinen Jüngern: Warum ißt euer Meister mit den Zöllnern und Sündern? Als das Jesus hörte, sprach er: Die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken. Geht aber hin und lernt, was das heißt (Hosea 6,6): »Ich habe Wohlgefallen an Barmherzigkeit und nicht am Opfer.« Ich bin gekommen, die Sünder zu rufen und nicht die Gerechten“ (Mt 9, 10-13). Es begab sich so.

Jesus machte dabei deutlich, daß er gekommen ist, die Sünder zu rufen. Das sind jene Menschen, die erkennen, daß sie gesündigt haben und den gerechten Zorn Gottes verdienen. Vielleicht stecken sie wirklich tief in Sünden – in der Alkohol- oder Drogen sucht, in sexuellen Verirrungen oder im Ehebruch, vielleicht haben sie wirklich Dreck am Stecken, wie Diebstahl oder Körperverletzung, oder leben gar von ihrer Kriminalität. Es waren solche Leute, die Jesus um sich herum sammelte und deren Gesellschaft er nicht scheute. Es waren solche Leute, die die Gesellschaft Jesu suchten. Wir mögen davon ausgehen, daß deswegen noch längst nicht alle Zöllner und Sünder zu Jesus kamen, aber jene, die ein schlechtes Gewissen vor Gott hatten, die sich wegen ihres unsittlichen Lebenswandels schämten, jene, die wußten, daß sie vor Gott schuldig waren, die kamen zu Jesus. Jesus ermutigte sie, zu ihm zu kommen, indem er sagte: „Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken. Nehmt auf euch mein Joch und lernt von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht“ (Mt 11, 28-30). Gerade solchen Menschen gab Jesus die Chance zur Umkehr. Sie konnten von ihm lernen, daß Gott barmherzig ist, Sünden vergibt und daß er in seiner freien Gnade den Sünder und Gottlosen rechtfertigt, wenn er an Jesus, den Messias, glaubt.

Die Gerechten aber, von denen Jesus sprach, hatten sehr wohl auch gesündigt, aber sie meinten, sie bräuchten keinen Versöhner. Bei den Juden waren sie der Meinung, sie hätten das Gesetz des Mose so gut sie es konnten erfüllt. Traditionell halten sich die Menschen für gerecht nach dem Motto Goethes „Wer immer strebend sich bemüht, den können wir erlösen.“ Die Gerechten – das sind heute die Gutwilligen, die Anständigen, die politisch Korrekten und die Religiösen, die alles tun, um ihren Mitmenschen keinen Anstoß zu geben. Sie leben in dem Irrtum, keiner Gnade und keiner Vergebung zu bedürfen. Oder sie machen sich einen Gott, der nicht anders kann, als gnädig zu sein, und der sooft er nur kann fünf gerade seinläßt, ganz ohne den stellvertretenden Sühnetod Jesu. Vermeintlich Gerechte werden kaum auf Jesu Wort hören, zu ihm zu kommen.

3. Der Mensch, den Gott findet

Wenn Jesus schon sagt, „Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken“, dann sollte keiner daran zweifeln, daß Gott sein Heil will. Wer Gott im Namen Jesu anruft und um Hilfe, um Vergebung der Sünden und um Rettung vom ewigen Tod bittet, der findet bei ihm eine offene Tür. Jesus sagt ja: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen“ (Joh 6, 37). Mit anderen Worten, es ist Gottes Gabe, wenn ein Mensch seine Not erkennt und sich zu Gott wendet, weil er an Jesus erkannt hat, daß Gott den verlorenen Menschen sucht. Es ist Gottes Gabe, wenn ein Mensch in seinem Elend Vertrauen faßt in Gott und ihn anruft. Er hat die Zusage: „Wer den Namen des Herrn anrufen wird, der wird gerettet werden“ (Apg 2, 21; Joel 3, 5). Es mag sein, daß der betreffende Mensch nichts fühlt oder erlebt, es mag sein, daß seine alten Probleme auch die neuen sind, aber er hat um Christi willen die Vergebung der Sünden. Er ist gerechtfertigt vor Gott, weil Gott ihm die Gerechtigkeit Christi zurechnet.

Im Glauben an Christus wird er freilich die Sünden, die er als den Grund seiner Not erkannt hat, nicht mehr tun wollen. Aber es ist nicht ein forderndes Soll, mit dem Gott ihn veranlaßt, diese Sünden abzulegen, sondern die Gabe Gottes, die geschenkte Vergebung, die Gerechtigkeit Christi, motiviert ihn, zu einem Leben in Sünden Nein zu sagen. Er wird vielleicht bald wieder seine Liebe zur Sünde wahrnehmen und sich erinnern, wie er vordem im Tun des Bösen seine Befriedigung gesucht hat, aber er wird im Vertrauen darauf, daß er in Christus das Bessere hat, dem Drang zur Sünde widerstehen.

Ich warne vor allen Spekulationen über die Frage, warum ein Mensch sich zu Jesus Christus kehrt. Ich warne ebenfalls vor der Spekulation über die Frage, ob die Freude im Himmel die Freude darüber ist, daß Gott es schafft, einen Menschen zu seiner Herde zu bringen, oder die Freude darüber, daß ein Mensch es schafft, sich zu Gott zu bekehren. Das Ineinander von Gottes Werk und dem menschlichen Handeln erlaubt uns nicht, hier das Skalpell anzusetzen und aufzuschneiden, was in der Sache eines ist. Es muß aber klar sein: Gott und der gesamte himmlische Hofstaat freuen sich, wenn ein Mensch zum Glauben an Jesus Christus kommt. Gott will nicht den Tod des Sünders, sondern er will sein Heil, sein Leben in der neuen Schöpfung. Die Freude führt alle, die Gott in seinem Handeln erkennen, „zum Lob seiner herrlichen Gnade“ (Eph 1, 6), die in Christus offenbar geworden ist, wie es Paulus formuliert.

Die Freude im Himmel wird auch zur Freude auf Erden. Paulus war zusammen mit seinem Mitarbeiter Silas auf der zweiten Missionsreise. Sie kamen aus Kleinasien nach Europa, nach Philippi in Griechenland. Durch verschiedene Umstände kamen sie wegen ihrer Verkündigung ins Gefängnis. So kam auch der Gefängnisaufseher mit dem Evangelium in Kontakt und faßte Glauben an Jesus Christus. Lukas berichtet von ihm: „Und er ließ sich und alle die Seinen sogleich taufen und führte sie in sein Haus und deckte ihnen den Tisch und freute sich mit seinem ganzen Hause, daß er zum Glauben an Gott gekommen war“ (Apg 16, 33-34). In der Tat ist es ein Anlaß zur Freude, wenn ein Mensch durch die Erkenntnis Gottes und den Glauben an Jesus Christus wieder Lebensmut und Hoffnung auf das ewige Leben bekommt.

Schluß

Die Gleichnisse, die Jesus in unserem Predigttext erzählte, waren Jesu Antwort auf den Vorwurf der Pharisäer und Schriftgelehrten. Sie murrten und sprachen: „Dieser nimmt die Sünder an und ißt mit ihnen.“ Sie waren gefangen dem, was der Apostel Paulus als Werkgerechtigkeit bezeichnet. Für solche Leute ist die Gnade Gottes in Christus immer anstößig. Auch heute kranken die meisten Menschen an dieser Fehlsichtigkeit. Selbst diejenigen, die sich einen unterschiedslos alle Sünden verzeihenden und alle Menschen annehmenden Gott zurechtbasteln, wissen schlußendlich nichts vom Glauben an Christus zu sagen. Die Quintessenz ihrer Theologie ist die: Gott hat uns in Jesus gezeigt, wie er alle Menschen unterschiedslos annimmt. Also: Seid nett zueinander, äußert keine Kritik an dem, was andere Menschen tun, nehmt einander an, so wie ihr seid. Es leitet sie die Illusion von einer heilen Welt ohne Sünde, ohne Sühne, ohne Vergebung und ohne Tod und Auferstehung, die Illusion von der billigen Gnade ohne das Opfer Jesu.

Gottes Barmherzigkeit aber wird gerade darin sichtbar, daß er dem Sünder gnädig ist, weil er ein Sünder ist und sich nicht mit dem Entschluß, nett zu seinem Nachbar zu sein, retten kann. Sie wird sichtbar darin, daß der gute Hirte sein Leben für die Schafe läßt, und daß er es dem Menschen gibt, seine Not zu erkennen und ihn um Gnade zu bitten. Es soll keiner kommen und sagen, Gott habe ihn geschaffen, um in die Hölle zu kommen. Wer weiß, daß er die Hölle verdient hat, der möge sich zu Jesus kehren und er wird bei ihm Gnade finden – Gnade, die man nicht verdienen kann.

Amen.

Sie brauchen das IRT – das IRT braucht Ihre Unterstützung! *Deutschland*: Volksbank Mittelhessen, IBAN: DE84 5139 0000 0045 6326 01; BIC: VBMHDE5F. - *Schweiz*: Raiffeisenbank Schaffhausen, BC 81344; IBAN: CH29 8134 4000 0092 1077 1 (EUR) oder CH34 8134 4000 0092 1077 8 (CHF).